



*Sakaizan'i Madagasikara
Freunde Madagaskars e.V.*

Erich Raab
Beltweg 22
80805 München
Tel.: 089 36101031
Mobil: 0151 11955605
Email: erich.raab@t-online.de

Liebe Mitglieder und Freunde Madagaskars

Vor den überwiegend schlechten Nachrichten über die letzten zwei Jahre aus unserem Projekt in Belo sur Tsiribihina zuerst eine Erfolgsmeldung: Alle 36 von uns geförderten Kinder und Jugendlichen in Belo haben das Schuljahr 2023/2024 erfolgreich abgeschlossen. Sechs Jugendliche aus unserem Stipendienprogramm haben 2024 das Abitur geschafft

Herzlichen Glückwunsch an



Leider konnten wir den Absolventen nicht persönlich gratulieren. Seit 2021 waren wir nicht mehr in Belo. Wir waren zwar im Februar 2022 in Madagaskar, aber wegen der dramatisch verschlechterten Sicherheitslage dort konnten wir nicht nach Belo reisen. Ebenso im Februar 2023. Projektleiter Adolphe musste jeweils in die Hauptstadt kommen, um mit uns die nötigen Projektangelegenheiten zu besprechen.

Reisebericht 2023/2024

Anne und ich sind Ende Dezember 2023 kurz nach meinem 80igsten Geburtstag noch einmal nach Madagaskar geflogen. Nach mehr als 30 Jahren Projektlaufzeit wollten wir eine aktuelle Bestandsaufnahme unseres Projekts in Madagaskar machen, gegebenenfalls Perspektiven für eine künftige Neuorientierung ausloten, oder aber auch Gedanken über eine mögliche Beendigung und Abwicklung des Projekts ins Auge fassen.

Über all dies sprachen wir bereits direkt nach unserer Ankunft im Hotel Sakamanga in Antananarivo mit Projektleiter Adolphe, der dafür extra von Belo nach Tana gekommen war, mit unserem deutsch-madagassischem Mitglied Zazah Tuengerthal und Vorstandsmitglied Marc Soba und Frau Vanessa, die zufällig auch gerade in Tana waren.

Adolphe berichtete von den Schwierigkeiten, derzeit wegen der früh eingesetzten Regenzeit nach Belo zu fahren und riet uns dringend ab, dahin zu reisen. Wir flogen dennoch Anfang Januar zusammen mit Zazah nach Morondava, mussten dort aber einsehen, dass eine Weiterreise nach Belo für uns doch nicht zumutbar war. Die 100 km lange Piste nach Belo war nur noch mit einem „camion brousse“ (LKW mit offener Ladefläche) befahrbar. Wir blieben in Morondava. Adolphe kam mit 13 Stipendiaten zu Interviews in unser Hotel – nach sieben Stunden Fahrt von Belo nach Morondava mit 80 Personen auf der offenen LKW-Pritsche.



Gruppenbild Stipendiaten in Morondava



Adolphe mit Familie

In Morondava herrschten inzwischen Temperaturen von 35 Grad und mehr. Wir konnten uns nur noch in unseren klimatisierten Bungalows im Hotel Chez Maggie aufhalten, machten dort die Interviews mit den Stipendiaten, besprachen uns mit Adolphe und mit seiner Familie (Frau Emilienne und Tochter Vavizy).

Nach drei Tagen beschlossen wir den Aufenthalt in Morondava abubrechen und nach Tana zurück zu fliegen. Beim Ausstieg aus dem Taxi am Flughafen von Morondava erlitt ich einen Schwächeanfall, stürzte und verletzte mich am Rücken.

Im Rollstuhl wurde ich ins Flugzeug gebracht. Die nächsten Tage verbrachte ich im zum Krankenzimmer hergerichteten Hotelzimmer im Sakamanga, medizinisch betreut von einer Ärztin und einer Krankenschwester.

Schon am ersten Tag bekam ich Krankenbesuch von unserem Freund Herimanana Razafimahefa, Senator, bis vor kurzem Präsident des Senats von Madagaskar und gerade verhinderter Interimsstaatspräsident. Zazah kümmerte sich täglich um mich. Schließlich kam auch noch „Jimmy“ Rabarison Eliniaina vorbei, der Initiator des von uns unterstützten Schulbaus von Ambodivona.



Ärztin am Krankenbett



Senator Heri mit Begleitung im Krankenzimmer

Der Rückflug von Tana über Paris CDG nach München mit einem angebrochenen Lendenwirbel gelang einigermaßen erträglich mit Hilfe eines von Air France bereitgestellten Rollstuhls.

Adolphe schrieb uns später, wie er mit der Stipendiatengruppe die Rückreise von Morondava nach Belo erlebt hat: „Eine Piste voller Wasserlöcher, ein Buschtaxi in schlechtem Zustand. Wir sind nach 14 Stunden Fahrt und einer Stunde zu Fuß um 22 Uhr in Tsimafana (Abfahrt der Boote über den Tsiribihina) angekommen. Wir wurden bis Tsimafana von 14 Gendarmen begleitet. Zur Überfahrt über den Fluss gab es nur noch ein Boot, zu wenig Platz für unsere Gruppe. Wir legten uns zur Übernachtung unter zwei an der Tankstelle vor der Bootsanlegestelle abgestellte Mercedes-LKWs. Gegen 3 Uhr morgens hörten wir Schüsse. Das Dorf Tsimafana wurde von einer Gruppe Dahalos überfallen. 30 Minuten später zogen die Banditen mit den gestohlenen Zeburindern und ihrer sonstigen Beute an uns vorbei. Glücklicherweise haben sie uns im Schatten der LKWs, unter denen wir versteckt waren nicht gesehen. Es war wie in einem Westernfilm, nur dass die Zuschauer waren unter LKWs versteckt waren. Wir sind am Morgen um 7 Uhr nach Belo übersetzt, erleichtert, dass wir einem Drama entkommen sind.“

Zur Lage in Belo

In meinem Infobrief 2022 bin ich schon auf die großen Probleme, Unsicherheitslage und Umweltzerstörung in der Region Menabe eingegangen. Beides hat sich seither verschärft, und andere Gefährdungen sind hinzugekommen. Die 100 km Piste von Morondava nach Belo ist in schlechterem Zustand als je zuvor. Der Distrikt Belo sur Tsiribihina ist zu einem bevorzugten Zufluchtsort von Migranten aus dem Süden Madagaskars geworden, die der dort herrschenden Hungersnot entfliehen. Die massenhafte Zuwanderung von Binnenmigranten überfordert die ohnehin begrenzten lokalen Ressourcen. Stromausfälle und Trinkwassermangel auch in der Stadt Belo selbst sind alltäglich. Hinzu kommen nach der Coronaepidemie andere endemisch auftretende Krankheiten vor allem bei Kindern und Jugendlichen: Masern, Typhus und immer wieder auch Malaria. Das örtliche Gesundheitswesen ist völlig überfordert.

Die medizinische Versorgung unserer Stipendiaten, Medikamente beschaffen, Arztbesuche und Krankenhauseinweisungen zu organisieren sind zu einer ernstesten Herausforderung für Adolphe geworden. Zum Glück funktioniert die Zusammenarbeit mit unserem Arzt in Belo ganz gut. Während einer Typhusepidemie mussten drei erkrankte Stipendiaten in Belo im Krankenhaus stationär behandelt werden, zwei andere schwer erkrankte wurden sogar nach Morondava gebracht. Ein ehemaliger Stipendiat, Bienvenue, der als Verantwortlicher für unseren Schulbau im Delta vorgesehen war, ist an der Erkrankung verstorben.

Die Zusammenarbeit mit der Schule Bemarivokely funktioniert. Die Schule hat neue Schulräume bekommen. Unser Vorstand Marc Soba war im Oktober 2024 für drei Tage in Belo, hat mit Lehrkräften und Schülern gesprochen und Fotos gemacht.



Der Betrieb in unserem Zentrum läuft weiter, wenn auch etwas eingeschränkt. Seitdem Adolphe Frau Emilienne mit Tochter des besseren Schulbesuchs wegen nach Morondava gezogen ist, fehlt die Hausmutter, eine Rolle, die die Bibliothekarin alleine nicht ausfüllen kann. Deshalb, und nicht nur der Sicherheitsbedenken wegen, können wir seither auch keine deutschen Praktikantinnen mehr beschäftigen.

Adolphe selbst, inzwischen verrentet und aus dem Schuldienst ausgeschieden, ist oft auswärtig unterwegs, meistens im Delta mit der Vorbereitung unseres Schulprojekts und dem damit verbundenen kommunalpolitischen Entwicklungsvorhaben der Kommune Delta beschäftigt.

Außerdem ist er in der Lehrerfortbildung und der kommunalen Schulentwicklungsplanung engagiert. Nach einem Vortrag über unsere Kooperation mit der Grundschule Bemarivokely in Belo auf einer Konferenz der Schulbehörde in Morondava wurde unser Projekt als beispielhaft für eine deutsch-madagassische Kooperation im Schulbereich belobigt.



In unserer Bibliothek wird gelernt, Bücher werden ausgeliehen. Zuletzt wurden aus unserem Bestand gebrauchte Bücher auch an andere Schulen in umliegenden Dörfern verschenkt. In unserem Haus finden Besprechungen von Lehrern statt. Die Bibliothek wird für Prüfungen benutzt.

Als wir vor 25 Jahren das Konzept unseres Projekts entworfen haben, war die Grundlage dafür eine sozial-, kultur- und wirtschaftswissenschaftliche Studie von Adolphe über die Lebenslage der Bevölkerung in Belo. Die Menschen waren arm, Belo war eine isolierte Stadt, es gab wenig Kontakte zur Außenwelt, kein Telefon, lediglich einen kleinen örtlichen Radiosender. Die Schule brauchte Schiefertafeln und Kreide, die Lehrkräfte baten um Werkzeuge, Nähmaschinen, Handsägen usw., um sich damit zum unzureichenden Gehalt nebenbei etwas dazuverdienen zu können. Die Schulkinder brauchten Schulhefte und Schreibstifte. Sie hatten Belo oder ihre Herkunftsdörfer noch nie verlassen. Ganz anders heute: Die Menschen erleben die Welt, es gibt Fernsehen und Internet, und die Kinder haben Handys. Die Jugend will raus aus der Isolation, drängt in die großen Städte.

Bei unserer allerersten Reise nach Madagaskar in 1986 waren wir zunächst fasziniert von der Ursprünglichkeit des Landes. Es gab noch isolierte Gebiete, zu denen man als Reisende nicht oder nur schwer kam. Das Land war sogar zweigeteilt. Der Norden, Diego-Suarez, war auf dem Landweg nicht erreichbar, man musste fliegen oder von Tamatave oder Mahajanga aus ein Schiff nehmen. Zu den isoliertesten Gebieten gehörte der Distrikt Belo sur Tsiribihina. Dorthin endete die Reise von Touristen in der Regel an der Baobab-Allee bei Morondava.

Die ursprüngliche Faszination der Naturbelassenheit wich mit der Zeit dem Entdecken der technologischen Rückständigkeit des Landes. Es gab kein landesweites Telefonnetz. Das Wechseln von Geld in einer Bank dauerte Stunden, oft Tage. Benzin an den unbefestigten Überlandstraßen wurde aus Fässern getankt. Heute gibt es in jeder Region Funkmasten für mobiles Telefonieren. Die Banken sind mit Geldautomaten ausgestattet, und in den größeren Städten und an den Fernstraßen findet man Tankstellen mit europäischem Standard.

All dies gibt es aber noch nicht in Belo. Als Präsident Ravalomanana 2001 an die Macht kam, ordnete er an, dass jede Distrikthauptstadt telefonisch erreichbar sein muss. Dazu wurden in Belo drei öffentliche Sattelitentelefone installiert, die aber nie funktioniert haben. Heute gibt es zwar einen Sendemast für Mobiltelefon und Internet, aber die staatliche Elektrizitätsgesellschaft Jirama verfügt oft nicht über genügend Stromkapazität für den Betrieb. Stromausfälle in der Stadt gehören zum Alltag. Unsere Schule hat immer noch keinen Strom- und Wasseranschluss. Unser Versuch, die Schule mit Strom zu versorgen, scheiterte daran, dass es keinen Stromzähler zu kaufen gab, weil Jirama keine neuen Kunden mehr annahm. Unser einfaches Dusch- und Toilettenhaus im Schulhof musste wieder abgebaut werden, weil die Bevölkerung den Wasseranschluss anzapfte und die Schule die Rechnung für das „gestohlene“ Wasser nicht bezahlen konnte. In Belo gibt es immer noch keine Bank, keine ordentlich befestigte Straße und es gibt keine Tankstelle nördlich des Tsiribihina. Belo ist nach wie vor eine von seiner geographischen Nachbarschaft weitgehend isolierte Enklave.

Die Sicherheitslage in Belo ist nach wie vor prekär. Zwei Jahre lang konnten wir, der Bedrohung durch Überfälle auf Reisende wegen, nicht nach Belo fahren. Seit Beginn 2024 hat sich die Lage nach außen hin entspannt. Colonel Raneva, über den ich schon im Infobrief 2022 berichtet habe, ist als Gendarmeriekommandeur in die Region zurückgekehrt und hat „aufgeräumt“. Als über militärischer Macht Verfügender bekämpfte er das Bandenunwesen und schreckte dabei von öffentlichen Hinrichtungen von Übeltätern ohne Gerichtsurteil nicht zurück. Eine oberflächliche Beruhigung ist eingekehrt. Man kann im Moment wieder ungefährdet reisen. Aber ob dies von Dauer ist? Unser Adolphe ist skeptisch.



Das Hotel du Menabe – seit 30 Jahren unser Zuhause in Belo

Schulbau im Delta des Tsiribihina

Auf den Inseln im Mündungsdelta des Tsiribihina leben in abgelegenen Ansiedlungen einfache Bauern- und Fischerfamilien mit vielen Kindern. Ein Schulbau im Delta ist äußerst schwierig. Es gibt keine Verkehrsinfrastruktur. Die Inseln werden mit der Piroge versorgt. Zudem wird das Delta alljährlich in der Regenzeit von Zyklonen und Überschwemmungen heimgesucht. Alldem muss beim Bau einer Schule Rechnung getragen werden.



Die ersten Vorbereitungen unseres Vereins, im Delta eine Schule zu bauen sind 2017 gescheitert, nachdem Banditen (Daholos) das damals als Standort vorgesehene Dorf Nosybe Bejio überfallen und zerstört haben. Adolphe startete vor zwei Jahren einen neuen Versuch mit einem neuen Konzept. Der Schulbau soll Bestandteil eines umfassenden kommunalen Entwicklungsprogramms sein, das darauf abzielt, die Lebensbedingungen im Delta insgesamt zu verbessern. Gelingen soll dies durch eine Kooperation mit der Fischereigesellschaft SOPEMA aus Morondava, wonach ergänzend zur vorwiegenden Subsistenz-Landwirtschaft (Maniok, Reis, Süßkartoffel) und zur Rinderzucht der Deltabewohner der Fischereisektor (vor allem Krabbenfischerei und Trockenfischhandel) im Delta entwickelt werden soll.



Krabbenfischer



Garnelenfang



Trockenfisch

Als vor einigen Jahren die Kommune Delta als eigenständige Gemeinde gegründet wurde – zuvor gehörte das Delta zur Stadtgemeinde Belo sur Tsiribihina – wurde Adolphe als beamteter Beisitzer dem gewählten Bürgermeister zur Seite gestellt. In dieser Funktion entwickelte er schon damals über den Bau einer Schule hinaus Ideen zum Aufbau einer gemeindlichen Infrastruktur der neuen Kommune. Um solche Ideen umsetzen zu können, kandidierte er bei den nächsten Kommunalwahlen selbst um das Bürgermeisteramt von Delta – chancenlos, weil ein Merina niemals von den Sakalava in ihrer Region gewählt wird. Trotz seiner Wahlniederlage bleibt sein Interesse an der Entwicklung des Delta.

Adolph ist seither viel im Delta unterwegs, jetzt nicht mehr zu Fuß und mit der Piroge (Einbaum) wie früher, sondern aus Sicherheitsgründen mit einem Motorboot der SOPEMA. Als Standort für die Schule wurde der Hauptort Bemakoba ausgewählt, ein „heiliger“ Ort der Königsfamilie der Sakalava-Menabe, zu der Adolphe gute Kontakte pflegt. Leider ist das Oberhaupt der Familie, König Magloire Kamamy altersbedingt im vergangenen Jahr verstorben. Seine Nachfolge ist bisher noch ungeklärt.

Für die Konstruktion des Schulgebäudes war ursprünglich ein stabiles aber demontierbares, nach einem Zyklon schnell wiederaufzubauendes Bauwerk vorgesehen. Dafür sollten vorgefertigte Bestandteile aus dem Hochland beschafft werden - zu teuer und eingedenk der schwierigen Transportmöglichkeiten ins Delta kaum realisierbar. Jetzt wird über eine Art Zelt-Konstruktion nachgedacht. Wollen wir an dem Projekt festhalten, werden wir wahrscheinlich nicht umhinkommen, wie damals für unsere Hungerhilfe für den Süden, einen Sonderspendenauftrag dafür zu starten.

Das Schulbauprojekt erlitt 2023 erneut einen Rückschlag. Der von Adolphe mit der Vorbereitung in Bemakoba beauftragte ehemalige Stipendiat Bienvenue erkrankte 2023 an Typhus und verstarb im Hospital in Morondava. Als Nachfolgerin hat Adolphe Angeltah vorgesehen, eine Stipendiatin, die 2024 die Schule mit Abitur abgeschlossen hat.

Noch eine Verzögerung trat ein. Im November 2023 überfielen Dahalos das Dorf Bemakoba. Als die ersten Schüsse fielen, konnte Adolphe glücklicherweise mit seinen Begleitern mit dem Motorboot von SODEMA hinaus aufs offene Meer flüchten. Wegen solcher Vorkommnisse kommt es immer wieder auch zu temporären Einstellungen der Aktivitäten von SOPEMA im Delta.

Die Bewohner von Bemakoba drängen auf die lange angekündigte Fertigstellung der Schule. Um ihnen entgegen zu kommen hat Adolphe eine vorübergehende Lösung gefunden. Er hat 27 Grundschulkindern aus dem Delta auf dem Seeweg nach Morondava gebracht, für sie private Unterkünfte besorgt und ihren Schulbesuch dort organisiert. Bei einem Besuch im madagassischen Schulministerium in der Hauptstadt hat er auch schon die Genehmigung erteilt bekommen, Abiturienten unseres Stipendienprogramms in der neuen Schule im Delta als Lehrkräfte einzustellen.

Bau einer Schule in Ambodivona

Ende 2022 fragten unsere heutigen Mitglieder aus dem Erzgebirge an, ob unser Verein den Bau einer Schule in Madagaskar unterstützen könne. Sie hatten privat bereits Spenden eingesammelt, um einem deutschsprechenden madagassischen Reiseführer Jimmy Eliniaina Rabarison zu helfen, in seinem Heimatdorf Ambodivona nördlich der Hauptstadt Antananarivo eine Schule zu bauen. Wir haben bei unserem Besuch im Februar 2023 Jimmys Frau und Vater getroffen und vereinbart, dass ein Trägerverein für die Schule geründet wird und wir dann den Schulbau unterstützen wollen. Am 21. April 2023 wurde in Ambodivona der Verein „TOKANA = Einzigartig“ gegründet mit vorläufig 80 Mitgliedern aus 7 umliegenden Dörfern und Jimmy als Vorsitzendem. Die Mitgliederversammlung unseres Vereins beschloss am 20. Mai 2023 die Förderung des Projekts.



Vorstand von TOKANA, links Jimmy und rechts Jimmys Frau

Unmittelbar danach wurde in Ambodivona mit dem Bau des Schulgebäudes begonnen. 80 Helfer haben den Baugrund vorbereitet. Mitte 2024 war der Bau fertig und die Genehmigung zum Schulbetrieb wurde erteilt. Am 9. September 2024 wurde mit dem Unterricht mit 3 Lehrkräften für 30 Kindern in Klasse 1 und 2 begonnen.



Jimmy und Frau im Sakamanga



Beginn des Schulbaus



Terrain herrichten



Fundament



Rohbau



Schulhof herrichten

Die Schulküche bietet den Kindern täglich ein warmes Essen. Der Schulbesuch ist kostenlos. Die Schule erhält noch keine staatliche Unterstützung. Wir werden deshalb den Schulbetrieb und die Kantine weiter finanziell fördern.



Eröffnungsfeier

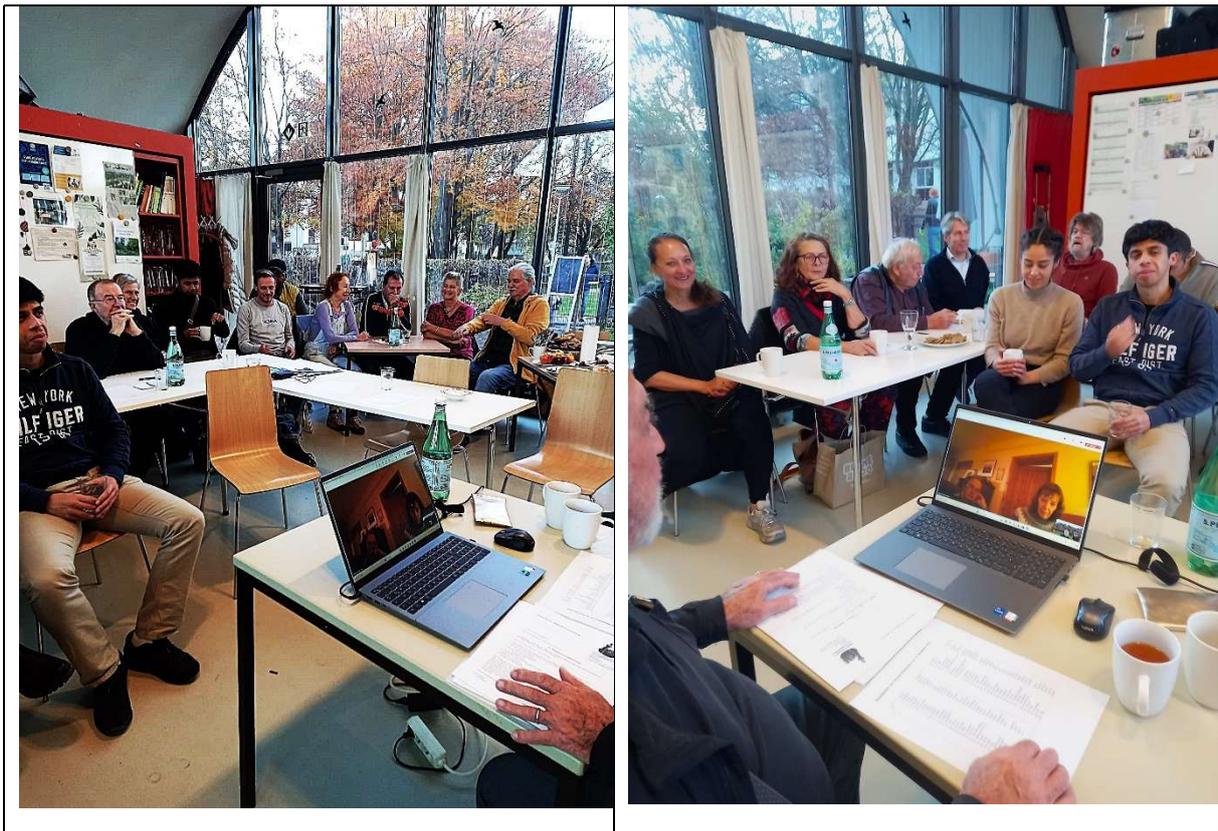


Klassenzimmer

Mitgliederversammlung 2024

Vor dem Hintergrund der vorab beschriebenen Verhältnisse in Belo hat der Vorstand von Freunde Madagaskars e.V. beschlossen, auf der Mitgliederversammlung 2024 eine Bestandsaufnahme unseres Projekts und Perspektiven für die Weiterarbeit zu diskutieren. Dazu ist erforderlich, dass Adolphe persönlich anwesend ist. Eine Einladung ist an ihn ergangen, und die von uns für seinen Visa-Antrag erforderlichen Vorleistungen sind erbracht.

Ein Gesichtspunkt, der sich aus der formalen Konstruktion des Projekts ergibt, muss bei der Diskussion der Perspektiven unbedingt berücksichtigt werden. Das Projekt wird von München aus geleitet. Adolphe betreut das Projekt in Belo für eine Aufwandsentschädigung im Auftrag des Vorstands. Deshalb ist eine glaubhafte verantwortliche Leitung und Kontrolle durch regelmäßige Projektbesuche von Vorstandsmitgliedern erforderlich. Anne und ich reisten seit Jahren mindestens einmal im Jahr nach Belo zu Besprechungen mit Adolphe, besichtigten unser Zentrum mit Bibliothek, führten Interviews mit unseren Stipendiaten durch und nahmen an einer Konferenz des Kollegiums unserer Partnerschule teil. Alters- und krankheitsbedingt werden wir diese Funktion künftig nicht mehr wie bisher erfüllen können.



Es war schon immer ein Mangel, dass es uns trotz mehrfacher Versuche nicht gelungen ist, in Belo einen Partnerverein zu finden oder zu gründen, dem wir die fachliche Leitung und die juristische Verantwortung des Projekts übertragen konnten, sodass wir als Münchner Verein uns nur noch um die Finanzierung kümmern müssten. Angesichts der prekären

Lebensumstände der Menschen in Belo ist es nachvollziehbar, dass für sie eine unbezahlte ehrenamtliche Tätigkeit außerhalb ihrer Vorstellungskraft liegt.

Kurz vor der Mitgliederversammlung haben wir erfahren, dass Adolphe von der dafür zuständigen französischen Botschaft in Antananarivo wieder einmal das Visum für einen Deutschlandbesuch verweigert wurde. Ich habe mich diesbezüglich an die deutsche Botschaft in Madagaskar gewandt und die Zusage erhalten, in einem nächsten Fall den Visaantrag über unsere Botschaft an das französische Generalkonsulat einreichen zu können.



Versammlungsleitung



Musikalische Einlage Tohy Ramarosonaus Madagaskar

Die Mitgliederversammlung am 16. November 2024 hatte zu entscheiden, ob das Projekt in Belo beendet werden soll und/oder sogar der Verein aufgelöst wird. Auf Vorschlag des Vorstands hat die Versammlung die Weiterführung des Projekts beschlossen unter der Maßgabe, dass der künftige Vorstand eine Regelung der Kontrolle des Projekts in Belo findet, die den Vorsitzenden entlastet. Unter dieser Voraussetzung habe ich mich bereit erklärt nochmals für den Vorstand zu kandidieren. Der neue Vorstand hat mich anschließend zum Vorsitzenden gewählt und Hermine Kirchner zur Geschäftsführerin.

Der neue Vorstand beabsichtigt, die verschobene Bestandsaufnahme und Perspektivdiskussion mit Adolphe auf einer der nächsten Mitgliederversammlungen nachzuholen.

Exkurs: Dahalos - vagabundierende Räuberbanden im Westen und Süden Madagaskars

Dem Fotografen Rijasolo gelang, was nur wenigen gelingt: Er verschaffte sich Zugang zu den „roten Zonen“ von Madagaskar – also jenen Gebieten, in denen gefürchtete Viehdiebe das Sagen haben. Seine Serie bietet einen seltenen Einblick in eine Welt, die jenseits der staatlichen Kontrolle existiert.



Ein Gespräch mit Olombelo Ricky und Adolphe Randriamampandry.

Olombelo Ricky, madagassischer Musiker mit ethnologischem Interesse an den historischen Wurzeln der madagassischen Musik und Kultur.

Adolphe Randriamampandry, Pädagoge und Mikrobiologe, ehrenamtlicher Projektleiter von Freunde Madagaskars e.V. in Belo sur Tsiribihina. Adolphe lebt als Merina verheiratet mit einer Sakalava seit über 30 Jahren in Menabe und erlebt vor Ort den Alltag der ländlichen Bevölkerung am und im Delta des Tsiribihina und kennt ihre Sitten und kulturellen Orientierungen.



Ausgangspunkt: Abgelegene Dörfer und Ansiedlungen im Busch werden von Räuberbanden überfallen, ausgeraubt, ihr Vieh wird gestohlen, die Bewohner werden massakriert, ihre Augen ausgestochen, und oft werden sie getötet. Man spricht von organisierter Kriminalität angestiftet von skrupellosen Geschäftemachern oder korrupten Beamten und Politikern.

„Falsch“, sagen Ricky und Adolphe. Natürlich gibt es in Madagaskar organisierten Viehdiebstahl, ganze Rinderherden werden von bezahlten professionellen Dieben zusammengetrieben in die Schlachthäuser gebracht. Aber dies sind keine Dahalos. Natürlich gibt es in Madagaskar gut organisierte Kriminalität, Banküberfälle, Straßenraub, Überfälle auf Busse und andere Fahrzeuge auf den Landstraßen. Aber auch das sind keine Dahalos.

Dahalos sind Männer, oft junge Männer, aus abgelegenen ländlichen Regionen, die ein abweichendes Verhalten auszeichnet, und die sich aus den traditionellen Rollen ausklinken.

Auch wenn sie Straftaten begehen, fühlen sich ihre Familien für sie verantwortlich. Hier spielt die traditionell enge afrikanische Verwandtschafts- und Familienbindung eine Rolle. Die Familie wird ihren delinquenten Angehörigen niemals an staatliche Instanzen ausliefern. Im Gegenteil, sie wird ihn vor der Polizei verstecken. Und dazu wird das Verfahren ritualisiert. Die Delinquenten schneiden sich die Innenseite ihrer Unterarme auf, begeben sich zur Behandlung zu einem Heiler („ombiasy“), der sie nicht nur medizinisch versorgt, sondern ihnen auch den „Segen“ erteilt, wonach sie von nun an dem Reich des Bösen angehören und befreit von menschlicher Moral und Kultur gleichsam als „Bestien“ („bête“) existieren dürfen. Sie schließen sich sporadisch als Gruppe zusammen, begehen ihre Überfälle und verschwinden wieder im Busch, lösen sich als Gruppe auf und leben wie zuvor in ihrem Dorf, oft sogar öffentlich als Dahalo bekannt und angesehen. Was sie von professionellen Kriminellen unterscheidet ist, dass sie zwar rauben, aber damit kein ökonomisches Interesse verbinden. Ihre Beute steht zur Disposition, Familienangehörige oder Freunde können sich bedienen. Insbesondere einflussreichere Familien, Dorfvorsteher oder Bürgermeister, deren Söhne oft eine Anführerrolle in der Gruppe innehaben, können davon profitieren. Weil mit einem Dahalo auch etwas Kriegerhaftes verbunden ist, kann es bei Streitigkeiten zwischen Familien sogar passieren, dass dem Gegenüber gedroht wird, ihm seinen Dahalo zu schicken.

Nächstes Vorurteil: Armut als Anlass. Nur bedingt, sagen Ricky und Adolphe. Armut kann gelegentlich Anlass für einen gezielten Raubüberfall sein, in der Regel äußert sie sich als Kleinkriminalität, Diebstahl und Taschendiebstahl. Natürlich leben die Menschen im Busch in Armut. Aber es ist nicht ein armutsbedingter Notstand zu dessen Behebung Dahalos ihre Überfälle begehen. Es ist auch nicht ein Aufstand für die Armen gegen eine Ausbeutung durch Reiche, wie sie in romantisierender Weise manchen spätmittelalterlichen und neuzeitlichen europäischen Räuberbanden zugeschrieben wird (Robin Hood).

Und schließlich sagen Ricky und Adolphe auch noch: Natürlich haben die Dahalos nichts mehr gemein mit dem Initiationsritual bei manchen Ethnien des Südens, wonach ein junger Mann zum Erwachsenwerden ein Zeburind gestohlen haben muss.

Meine Schlussfolgerung: Auch wenn man den soziokulturellen Kontext versteht, die Gewaltkriminalität der Dahalos als extreme Form abweichendes Verhaltens in einer Gesellschaft muss unter soziale Kontrolle gebracht werden. In entwickelten Gesellschaften gibt es dazu eine Vielfalt von Maßnahmen und Instrumentarien, sozialpädagogische Beratung bereits in der Schule, sozialpsychologische Dienste für Erwachsene bis hin zu geschlossenen forensisch-psychiatrischen Einrichtungen für psychisch kranke Schwerstkriminelle. Solange es dies im Menabe nicht gibt, und die Bevölkerung dort in den Dörfern im Busch als Gemeinwesen nicht selbst in der Lage oder bereit ist, soziale Kontrolle über ihre „Delinquenten“ auszuüben, verbleibt leider nur die Polizei, als letzte Instanz, ein geordnetes Miteinander herzustellen und zu gewährleisten. Aber ein madagassisches Gefängnis ist auch keine sozialtherapeutische Einrichtung.

Wie geht es Madagaskar?

Staat, Wirtschaft, Gesellschaft

Madagaskar ist eines der ärmsten Länder der Welt. Und dies nicht erst heute sondern schon seit seiner Unabhängigkeit von der ehemaligen französischen Kolonialmacht Frankreich im Jahr 1968. In den verschiedenen Rankings der ärmsten Staaten liegt Madagaskar neben einer Reihe afrikanischer Länder wie Liberia, Malawi, Niger, Mosambik, Burundi, Südsudan, Burkina Faso, Gambia, Tschad, Zentralafrikanische Republik und Sierra Leone. Und dies obwohl es anders als die genannten Staaten seither nie von Krieg oder Bürgerkrieg betroffen war. Nach neuesten Zahlen der Weltbank leben 80% der Bevölkerung unterhalb der Armutsgrenze, das heißt mit weniger als 2,15 USD pro Tag. Im HDI, dem Index der Menschlichen Entwicklung der Vereinten Nationen liegt Madagaskar an 177. Stelle von 193 Ländern. Das Bruttoinlandsprodukt BIP, der Gesamtwert aller im Land produzierten Waren und Dienstleistungen pro Kopf der Bevölkerung liegt bei nur 530 USD.

Madagaskar ist heute formal eine demokratische Republik. Die politische Macht beruht auf Wahlen. Warum gelingt es der politischen Führung aber nicht das Land wirtschaftlich und sozial voran zu bringen?

In den vergangenen zwei Jahren gab es drei landesweite Wahlen. Dabei stellte das politische Bündnis IRMAR des amtierenden Präsidenten Andry Rajoelina jeweils den Wahlsieger. Bei der Präsidentschaftswahl am 5. November 2023 gelang Rajoelina mit 58% bereits im ersten Wahlgang der Sieg vor seinem Erzrivalen, dem Altpräsidenten Marc Ravalomanana (14%).

Bei den Parlamentswahlen am 29. Mai 2024 gewann IRMAR mit 41,75% 84 der 163 Sitze in der Nationalversammlung. Das von Ravalomanana angeführte Oppositionsbündnis FIR erreichte 15% und erhielt 22 Sitze. 50 (38%) Sitze gingen an unabhängige Kandidaten, der Rest an kleinere Parteien. Da viele der Unabhängigen mit IRMAR sympathisieren und sich der Fraktion anschlossen, verfügt Rajoelina über eine stabile Mehrheit auch im Parlament.

Ähnliches Ergebnis bei den Kommunalwahlen am 11. Dezember 2024. Nach vorläufigen Auszählungen eroberte IRMAR 967 von 1695 Gemeinden (57%), darunter fünf der sechs Provinzhauptstädte (Antananarivo, Tamatave, Mahajanga, Fianarantsoa und Tulear).

Alle drei Wahlen waren, was ihre Vorbereitung, ihre Durchführung und ihre Ergebnisse anbelangt, sehr umstritten. Die Opposition beschuldigt die amtierende Regierung der Fälschungen bei den Wählerlisten, von Unregelmäßigkeiten in den Wahllokalen und des Betrugs bei den Auszählungen der Stimmzettel und erkennt die Wahlergebnisse nicht an.

Am heftigsten wurden Auseinandersetzungen darüber bei der Präsidentschaftswahl in der Hauptstadt geführt. In der traditionellen Hochburg der Partei TIM des ehemaligen Bürgermeisters und späteren Staatspräsidenten Ravalomanana, war die Stimmung so aufgeheizt, dass sogar ein Bürgerkrieg drohte. Die 12 Gegenkandidaten von Rajoelina beschlossen einen Boykott der Wahl. Der Boykott wurde von einigen Kandidaten dann aber nicht eingehalten. Und nach der verlorenen Wahl brach das Oppositionsbündnis zerstritten völlig auseinander.

Eine unanfechtbare demokratische Wahl in einem Land wie Madagaskar durchzuführen, ist in der Tat schwierig. Die zur Wahl stehenden Parteien werben weniger mit einem politischen Programm sondern vor allem mit der Prominenz ihrer Anführer und deren Wahlversprechungen. Sie verschenken vor der Wahl T-shirts mit ihrem Konterfei an die Bevölkerung. Das Wahlvolk, ein Drittel des Lesens und Schreibens unkundige in bitterer Armut lebende Analphabeten, ist dafür dankbar. Es fehlt an Bildung und damit verbunden an staatsbürgerlichem Bewusstsein, Voraussetzung für eine demokratische Wahl. Ich erinnere an den Ruf nach dem „mündigen Bürger“ beim Aufbau der Demokratie im Nachkriegsdeutschland.

Bildung ist nicht nur Voraussetzung für eine funktionierende Demokratie sondern auch für die wirtschaftliche Entwicklung eines Landes. Madagaskar ist ein Agrarland. Über 80% der Bevölkerung arbeiten in der Landwirtschaft in bäuerlichen Klein- und Kleinstbetrieben und leben überwiegend von Subsistenzwirtschaft. Der Anteil der Landwirtschaft am Brutto-Inlands-Produkt liegt bei 30%. Madagaskar muss diesen Zustand überwinden, seine Wirtschaft modernisieren und diversifizieren.

In Kenntnis des miserablen Zustands des madagassischen Bildungssystems, seiner maroden Schulen, ihrer vorsintflutlichen Ausstattung mit Unterrichtsmaterialien, ihrer Unterfinanzierung, unzureichend qualifizierten und schlecht bezahlten Lehrkräfte, sehe ich ein Haupthindernis für diese notwendige Entwicklung und die damit verbundenen Chancen zur Überwindung der Armut. Ich halte es aber für falsch, wenn mir sogar gut meinende Politiker zu verstehen geben, dass es wichtiger sei, direkt in die Wirtschaft zu investieren statt ins Bildungswesen oder, was dafür genau wichtig und unterversorgt ist, ins Gesundheitssystem. Auf dieser Fehleinschätzung beruht auch das absehbare Scheitern einer vor Jahren zaghaft begonnenen Bildungsreform, die mithilfe einer 9jährigen Schule für alle künftig verhindern sollte, dass ein Drittel aller madagassischen Kinder keinen Schulanschluss bekommt und ein weiteres Drittel nur den 5jährigen Grundschulabschluss CEPE.

Die Gründe, warum es nicht gelingt die Armut zu überwinden, sind vielschichtig. Es liegt zum Teil an objektiven Gegebenheiten wie Naturkatastrophen, Zyklonen, Überschwemmungen und anhaltenden Dürreperioden. Es liegt wie gezeigt auch an einer falschen Politik. Es liegt aber vor allem an gesellschaftlichen Verhältnissen, an der Struktur der Bevölkerung, an allgegenwärtiger Korruption, an den unglaublich niedrigen Löhnen und gering vorhandenen Vermögen der Menschen.

Eine Dürreperiode, jahrelang hat es nicht mehr geregnet, vernichtete die Ernten im Süden. Es kam dort zu einer extremen Hungersnot. Im Welthunger-Index wird die Lage bei einem Wert von 36,3 als sehr ernst eingestuft. Nur 5 Länder der Welt haben noch schlechtere Werte (Tschad, Jemen, Somalia, Burundi, Südsudan). 40% der Bevölkerung sind unterernährt.

Ein jährliches Bevölkerungswachstum von 2,5% und eine relativ geringe Lebenserwartung (Männer: 65,7 Jahre, Frauen: 69,1 Jahre) führt zu einer extrem jugendlastigen Alterszusammensetzung: 40% der Bevölkerung sind jünger als 15 Jahr, nur 3% sind 65 Jahre und älter. 59% der Menschen leben auf dem Land.

Korruption ist allgegenwärtig. Man erlebt sie physisch schon bei der Ankunft im Flughafen, bei jedem Behördengang und noch so kleinem Geschäft. Im Korruptionsindex von Transparency International liegt Madagaskar an 145. Stelle von 180 gelisteten Ländern.

Die Einkommen und die Vermögensverhältnisse der Menschen sind „unterirdisch“. Das durchschnittliche Monatsgehalt beträgt 66 € (BDEX), in den Bereichen Bildung 58 €, Medizin 64 €, Justiz 110 € und Verwaltung/Büro privat: 52 €, öffentlich: 42 €. Ein Lehrer verdient 67 €, ein Hochschullehrer 84 €, ein Arzt 70 €, ein Chefarzt 110 €, ein Anwalt 70 €, ein Richter 360 € !!.

Der GINI-Index über ungleiche Vermögensverteilung listet Madagaskar mit einem Wert von 42,6 auf Platz 131 von 165 Ländern auf (höchste Werte = höchste Ungleichheit). 99,7 % der Madagassen verfügen nur über ein Vermögen unter 10.000 € und weitere 0,3% zwischen 10.000 € und 100.000 €. Besitzer größerer Vermögen sind statistisch mit 0,0% nicht mehr zu erfassende Einzelfälle.

Welche Schlussfolgerungen zieht man nun aus einer derart schonungslosen Analyse der Verhältnisse in Madagaskar?

Ich stelle fest, dass im Bereich der Entwicklungszusammenarbeit, egal ob als Entwicklungshilfe oder Hilfe zu Selbsthilfe, internationale Hilfsorganisationen, Kirchen und Nichtregierungsorganisationen (NGOs) für die humanitären und sozialen Aufgaben zuständig gemacht sind. Sie bleiben meiner Meinung nach randständig und langfristig wirkungslos, wenn sie nicht in eine öffentliche oder staatliche Sozialpolitik integriert werden.

Im Bereich der Wirtschaftspolitik fällt die große Diskrepanz zwischen nationalen Möglichkeiten und internationalen Interventionen auf. Die ertragreichen zukunftsorientierten Branchen, die Energiewirtschaft, das Bankenwesen und die Telekommunikation sind in der Hand internationaler Gesellschaften – sogar die Ausbeutung der natürlichen Ressourcen des rohstoffreichen Landes. Die beiden größten Bergbauprojekte Ambatovy (Somima/KOMIR) und QMM (Rio Tinto) gehören internationalen Firmen. Eine Lösung hier sehe ich nur, wenn im Rahmen einer globalen Wirtschaftspolitik, die wirtschaftliche Entwicklung der Länder des globalen Südens als weltwirtschaftliche Innenpolitik begriffen wird. Erst wenn Madagaskar über eine konkurrenzfähige wirtschaftliche Infrastruktur verfügt, kann es weltwirtschaftlich mitspielen.

„Frustrating ist das häufigste Wort, das der europäische Diplomat verwendet. Am Ende der Kolonialzeit war Madagaskar ein Land mit mittlerem Durchschnittseinkommen und versorgte sich selbst. Heute wird es von Oligarchen beherrscht und hängt am Tropf der Entwicklungshilfeindustrie, obwohl es voller Bodenschätze ist... Die Menschen gewöhnen sich an Hilfeleistungen, außerdem fördert unsere Hilfe die Korruption, aber streichen kann man sie auch nicht. Woran liegt es, frage ich. Darüber breche ich mir selbst den Kopf, antwortet der Diplomat. Sicherlich an der Mentalität, an der Kultur, aber wahrscheinlich auch an der Hilfe selbst. Wir bekommen es einfach nicht hin.“ (aus Navid Kermani: in die andere Richtung - Eine Reise durch Ostafrika).

Erich Raab

München im Februar 2025